Jahresbericht

Autor(en): **Rohrer, Franz**

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **34 (1879)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jahresbericht.

I.

Es war das erste Mal seit dem Bestehen des fünförtigen historischen Vereins, daß die Generalversammlung in Münster tagte. Der Festort hatte aber auch Allem aufgeboten, um die Tage der Versammlung den Mitgliedern interessant und angenehm zu machen. Die reichen Schätze der Stift und der Kirchen bildeten eine äußerst werthvolle Ausstellung, und die von der Section Münster veranlaßte verdienstvolle Arbeit des Herrn Leutpriester und Sextar M. Estermann: „Sehenswürdigkeiten von Bero-Münster mit geschichtlichen Erläuterungen" führten die Gäste bestens in's Verständniß der merkwürdigen Gegenstände ein. Dabei waltete eine Gastfreundschaft, wie man sie eben nur im „luzernerischen Rom" antrifft. Stift, Gemeinde und Korporation, sowie die h. Regierung gaben dem Vereine durch verdankenswerthe Geldbeiträge ihre Anerkennung kund.

Im geräumigen Saale zum „Hirschen" trafen sich bereits am Vorabend eine größere Anzahl von Mitgliedern, und hier fanden dann am 4. Sept. die Verhandlungen der sechsunddreißigsten Generalversammlung statt. Eine herumgebotene Liste bedeckte sich bald mit 82 Namen, während am Mittagessen etwa 100 Personen theilnahmen; der Kanton Luzern war sehr zahlreich vertreten, die Urkantone der größern Entfernung wegen schwach. Indeß waren einige Freunde aus dem Aargau

gekommen, und von Solothurn Hr. J. Amiet, gew. eidgen. Generalprocurator, welcher der Versammlung sein interessantes Werk über das St. Ursus-Pfarrstift zum Geschenke machte. Unter dem gewandten Präsidium des Herrn Ständerath A. Herzog-Weber wickelten sich die Traktanden rasch ab. Die geistvolle Eröffnungsrede wies in großen Zügen hin auf den innern Entwicklungsgang der Schweizergeschichte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten der Eidgenossenschaft. Nach Genehmigung des Protokolls der letztjährigen Versammlung in Zug und des Jahresberichtes des leitenden Ausschusses wurden als Rechnungsrevisoren bestimmt die Herren Nat. Rath A. Räber und Hauptmann Sautier-Schlapfer; und als Stimmenzähler die Herren Pfarrer Meyer von Viznau und Abbé Alb. Keiser in Luzern. Hierauf erstatteten die Sektionen Münster, Luzern und Nidwalden Bericht über ihre Thätigkeit im abgelaufenen Jahre, und es wurden der Versammlung vorläufig die Namen der angemeldeten Candidaten kundgegeben. Herr Propst Riedweg hielt nun seinen aus reichem Material aufgebauten Vortrag über: Gründung und früheste Schicksale der Stift Bero-Münster. Indeß hatten die Rechnungsrevisoren des Vereins Einnahmen und Ausgaben geprüft und Alles in Ordnung gefunden. Da aber die Rechnung dem leitenden Ausschuß noch nicht vorgelegen hatte, so wurde auf Antrag des Nat. Rath Fischer beschlossen, der Ausschuß soll nach bestehender Vorschrift die Rechnung auch noch prüfen, und er sei bevollmächtigt, sie im Namen der Generalversammlung zu genehmigen.

Es wurden nun 28 neue Mitglieder in den Verein aufgenommen, von denen aber eines, Hr. Mauriz Ruckli in Hochdorf, das Aufnahmediplom refüsirte.

Dagegen hat der Verein folgende Mitglieder durch den Tod verloren:

1. Hr. Maler Alois Vokinger zum „Posthorn" in Stans, geb. 30. April 1840, gest. 7. Febr. 1878.

2. Hochw. Herr Caplan Jos. Maria Cammenzind in Ingenbohl, geb. 23. Oct. 1809, gest. 14. Juli 1878.

3. Hr. Alois Räber-Leu, alt Stadtrath, Firmaträger und Gründer des großen Etablissements für Buchdruckerei und Buchhandlung „Gebrüder Räber" in Luzern, starb in der Nacht vom 1. auf den 2. März 1879, geb. 7. Aug. 1797.

4. Hochw. Hr. Pfarrer und Sextar Ant. Birrer in Schongau, wo er seit 1840 der Gemeinde vorgestanden, starb am 5. April 1879 in einem Alter von 83 Jahren.

5. Ein überaus schmerzlicher Verlust aber traf den Verein durch den leider schon in der Vollkraft der Jahre erfolgten Hinscheid unseres verehrten Präsidenten Herrn Chorherrn und Professor der Kirchengeschichte Dr. Alois Lütolf, geb. 23. Juli 1824, gest. 8. April 1879. Hr. Lütolf wurde 1853 an der Generalversammlung in Weggis in den Verein aufgenommen, war seit 1850 Vikar in Altishofen, im Herbst 1852 wurde er zum Professor für Geschichte und Geographie an der katholischen Kantonsschule in St. Gallen ernannt. Nach Aufhebung derselben 1856 wurde Lütolf Senticuratus in Luzern, war von 1858 bis 1864 Aktuar unseres Vereines, ging dann 1864 als Subregens in's Seminar nach Solothurn, 1868 kehrte er als Professor der Kirchengeschichte nach Luzern zurück, war seit 1876 Präsident des V örtigen historischen Vereins. Ueber seine literarische Thätigkeit macht uns

Hrn. Bibliothekar Schiffmann folgende verdankenswerthe Mittheilungen.

Professor Dr. A. Lütolf, der, wie als edler Mensch so als ausgezeichneter Geschichtsforscher in unserer Erinnerung fortleben wird, zeigte in den Studienjahren größere Vorliebe für die Poesie. Von seinen Versuchen, die vielen Anklang fanden, gewann das „Mettenglöcklein um Mitternacht" selbst den Beifall Uhland's. Allein bald machte sich eine entschiedene Hinneigung zu geschichtlichen Studien bemerkbar. Schon um 1846 debutirte er als erstjähriger Theologe an der Jahresversammlung des schweizerischen Studentenvereins in Sarnen mit einer historischen Arbeit: „Der Bruder Klaus und sein wunderbarer Wandel, dargestellt nach seiner historischen Bedeutung." Sie wurde vom Referenten „als die beste Composition" bezeichnet, „die je an der Versammlung geliefert worden", und erntete „allgemeinen Beifall, ja Bewunderung". Dasselbe gilt von der Rede, die er, damals stud. Theol. III zu Freiburg i/B., als Präsident des erwähnten Vereins an dessen achter Jahresversammlung 1848 in Schwyz hielt, und die einen ausgesprochen historisch-philosophischen Charakter hatte. Es überrascht uns daher nicht, daß er in St. Gallen, begeistert durch die Schätze der weltberühmten Stiftsbibliothek und angeregt durch die kirchenhistorischen Studien des gelehrten Domdekans Greith, des gegenwärtigen ehrwürdigen Bischofs von St. Gallen, die Christianisirung der Schweiz zur ernsten Aufgabe seiner Forschungen und Studien machte. Auf den St. Galler Aufenthalt haben wir daher auch die Anfänge der großartigen Monographie über: „Gallus und Columban" zurückzuführen, die sich in seinem Nachlasse vorgefunden hat. Nach Luzern zurückgekehrt, wandte er sich dann, beeinflußt durch Kopp, ganz der Geschichte zu. Ein Ausflug, den er hier 1858/59 mit einem Jugendfreunde nach dem nahen Küßnacht machte, ward durch das in der dortigen Kirche aufbewahrte Reliquiarium die äußere Veranlassung zur ersten, im „Geschichtsfreunde" Band 15. veröffentlichten Arbeit: „Jost von Silenen, Propst zu Beromünster, Bischof zu Grenoble und Sitten und sein diplomatischer Einfluß auf den Burgunderkrieg". Im gleichen Jahre noch erschien seine erste selbständige Schrift, die auf sorgfältigem Quellenstudium beruhende Geschichte der „Schweizergarde in Rom im 16. Jahrhundert". Der kriegerischen Garde folgte 1860 die Biographie seines den 26. December 1856 verstorbenen geistlichen Vaters: „Leben und Bekenntnisse des J. L. Schiffmann, Pfarrers, Dekan und Domherrn der Diöcese Basel". Es ist dies ein viel zu wenig gekanntes und geschätztes Buch. In dem Rahmen einer Biographie bietet es ein bedeutendes Stück Zeitgeschichte; sie führt uns ein in die Pastoration eines Dorfpfarrers und ist in Wahrheit ein „Beitrag zur Charakteristik J. M. Sailers und seiner Schule in der Schweiz". Voll Wärme und Dankbarkeit für den Dahingeschiedenen ist er ebenso voll Begeisterung für den Stand, in den ihn der Verewigte einführte. Noch in demselben Jahre brachte von ihm der 16. Band des „Geschichtsfreundes": „Die Leprosen und ihre Verpflegung im Allgemeinen, und die Sondersiechenhäuser zu Luzern und der Umgegend im Besondern"; im Jahre 1861 mit Band 17. „Bann und Rache; aus dem Leben des Schultheiß

P. von Gundoldingen". Gleichzeitig orientirte er die Leser der „Schweizerblätter" durch die „Streifzüge in's vorchristliche Alterthum" vortrefflich über die damaligen Resultate der Forschungen auf diesem Gebiete. Anfangs 1862 erschien das erste Heft der „Sagen, Bräuche und Legenden aus den 5 Orten. Nachdem er den 31. August 1859 an der Versammlung des historischen Vereins in Altdorf einen Antrag zur Sammlung der „Sagen 2c." des Vereinsgebietes gestellt hatte, erließ er noch dasselbe Jahr in den „Schweizerblättern" einen „Ruf zur Sammlung" und machte sich dann selbst an's Werk. Das Resultat war ein großes Material aus allen Gegenden seines Sagengebietes, gesammelt und bearbeitet mit ungemeiner Hingabe und wahrer Vertiefung in die „culturhistorischen Urkunden", wie er im Vorworte sinnig seine Sagen benannte. Erst 1865 erlebte er die Freude, das schöne, von hervorragenden Fachmännern wie Adalbert Kuhn, W. Menzel, J. B. Zingerle, 2c. mit aller Anerkennung begrüßte Werk in einem 600 Stn. starken Bande vor sich zu sehen. Noch im letzten Jahre seines Lebens hätte der mit Arbeiten überladene Mann einem unternehmenden Verleger gerne die Hand zu einer neuen Auflage des vergriffenen Buches geboten, das eine totale Umarbeitung erlitten hätte. Das warme nie ermüdende Interesse, das Lütolf für die Sagen belebte, bezeigte er auch dem schweiz. Idiotikon, das damals in Zürich angeregt wurde. Es war im Frühjahr 1862, daß der gegenwärtige Redaktor Dr. Fr. Staub nach Luzern kam, um Mitarbeiter für das große nationale Unternehmen zu gewinnen. Unter denen, die aus der Vaterstadt Stalder's, des bahnbrechenden Dialektologen, auszogen, den edlen Schatz zu heben, war auch Lütolf. Mit dem Aufsatze: Zur Geschichte eines schwzrdtsch. Wörterbuches im Jahrgang 1862 der „Schweizerblätter" gab er Mittheilung von dem Projekte, für das sich indeß, infolge der Initiative der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, ein „engerer Ausschuß" gebildet hatte, und forderte zu Beiträgen auf. Jede Gelegenheit, die sich ihm bot, benutzte er, das Unternehmen, das in allen Gauen der deutschen Schweiz mit einem freudigen Glückauf begrüßt wurde, zu fördern. Unter der Zahl derer, die tieftrauernd am offenen Grabe des Verewigten standen, war auch der Redaktor des Idiotikon, der die immer bereite Mitwirkung Lütolf's mit der dankbarsten Anerkennung und treuesten Freundschaft erwiederte. Zur Zeit, als Lütolf die Sagen sammelte, wurde von dem Historiker O. Lorenz in einem öffentlichen Vortrage: „Leopold III und die Schweizerbünde" die Aechtheit von Halbsuter's Sempacherlied und damit Winkelried's That angegriffen. Der ausgezeichnete Philologe Prof. Dr. R. Rauchenstein in Aarau war der Erste, der in einer mit Wärme, aber ganz objektiv gehaltenen, historisch-kritischen Abhandlung: „Winkelrieds That bei Sempach ist keine Fabel", dagegen auftrat. In der Zeitschrift: „Neues schweizerisches Museum" 1861 besprach Lütolf die Schrift vom Standpunkte Rauchenstein's, kam jedoch zu einer von ihm abweichenden Lösung der Streitfrage. 1862 erweiterte er die Besprechung im 18. Bande des Geschichtsfreundes zu dem Aufsatze: „Ueber Luzerns Schlachtlieder-Dichter im 15. Jahrhundert, besonders Hs. Halbsuter und das Sempacherlied". Dieser Aufsatz, urtheilt Lorenz, ist „das Beste", was „über die Streitfrage, welche so viele und erfreuliche Nachforschungen veranlaßte", erschien. Beachtenswerth sind ebenso die im 19. und 24. Bande

enthaltenen Untersuchungen: „Sanct Kümmerniß und die Kümmernisse der Schweizer". Im ersten glaubt er, daß die widersprechenden Versuche, die von Kunsthistorikern, Mythologen und den Kirchenhistorikern für die Erklärung gemacht wurden, „vereinigt werden können"; in der zweiten läßt er dagegen die Lösung offen und scheint sie eher vom „Zurückgehen auf das Feld der Mythen" zu erwarten. Im Band 19. findet sich ferner ein Beitrag: „Zur Geschichte der Vermögenszustände im Kanton Luzern". (14. und 15. Jahrhundert.) Im gleichen Jahre (1863) redigirte er auch mit Professor Suppiger das: Kirchenblatt der katholischen Schweiz, das in den von Lütolf beigetragenen: „Memoranden" eine kleine Fundgrube kirchengeschichtlicher Notizen bietet. Ebenfalls in dieses Jahr fällt der Anfang seiner Betheiligung an Pfeiffer's Germania, durch die er sich bei den Germanisten einen guten Namen erwarb. 1864 regte er in Band 20. des Geschichtsfrd. durch den Aufsatz: „Etwas zur Ortsnamenkunde, besonders in den 5 Orten" die Bearbeitung dieses bisher brachgelegenen Gebietes an. Mit dem Jahre 1865, von dem keine größere Publikation im Drucke vorliegt, haben wir die litterarische Thätigkeit von 20 Jahren skizzirt. Die Skizze, die mit der Vorlesung seines ersten historischen Versuches in Sarnen begonnen, schließt im Hochsommer seines Lebens mit dem vorläufigen Abschluß der Monographie über Columban und Gallus, die in's Ende dieser Periode fällt. Diese Monographie, der er seit seiner Heimkehr die beste Zeit und das beste Wissen widmete, ist nicht nur der Schlußstein, den wir noch einzusetzen haben, sie ist auch die bedeutendste Leistung aus diesen Jahren. Ziehen wir nun das Resultat dieser Studien mit der Frage nach ihrem Gesammtcharakter. Alle diese Arbeiten, dahin dürfen wir uns aussprechen, verbinden eine seltene Sorgfalt für die Vollständigkeit des Materials mit gründlicher, fein- und scharfsinniger Durcharbeitung und bieten immer die Wissenschaft fördernde Resultate. Von der schneidigen Schärfe seines großen Lehrers Kopp unterscheidet er sich durch eine gewisse Pietät für die Tradition; wo immer sie die Wissenschaft in bescheidenster Weise zuließ, hielt er sie gewiß aufrecht, was mit seinem milden Charakter innig zusammenhing. Entsprechend dem Werthe seiner Schriften war die Aufnahme, die sie fanden. Schon die erste selbständige Publikation: Die „Schweizergarde", war vom besten Erfolge begleitet, gewann sie ihm doch die Freundschaft Professor Dr. Lämmers in Breslau, der ihn auf seiner Heimreise von Rom in Luzern aufsuchte, wie er später dessen Vorschlag zum Professor der Kirchengeschichte an der katholischen Facultät in Breslau veranlaßte. Die „Sagen" führten ihn mit Professor Dr. Adalb. Kuhn in Berlin zusammen; das Idiotikon befreundete ihn enge mit dessen Redaktor, Fritz Staub. So mehrte sich jedes Jahr die Zahl der Freunde, und fand die Anerkennung immer weitere Kreise. Besonders aber haben wir die Theilnahme zu betonen die ihm der gelehrte, ehrwürdige Bischof von St. Gallen, Dr. J. Greith, bewies. Das Jahr 1866, zu dem wir in unserer Skizze vorgerückt sind, ist insoweit als ein Wendepunkt in seinem litterarischen Leben zu bezeichnen, als wir von nun an seine Thätigkeit wesentlich auf ein Ziel hingerichtet finden. Selbst die kirchengeschichtlichen Studien, sehen wir nach der Herausgabe der „Glaubensboten" zurücktreten, und wenn wir ihm auch noch ferner auf verschiedenen

Gebieten thätig begegnen, sein geistiges Auge strebt doch immer unverwandt die Lösung einer Aufgabe an. Sehen wir nun, wie das kam. Den 25. Oktober 1866 starb in Luzern der Geschichtsforscher J. L. Kopp. Kopp war Lütolf schon in den Studienjahren herzlich gewogen; mit Wohlgefallen ruhte sein Auge auf dem fleißigen und vielversprechenden Studenten; in seinem Umgange hatte er sich zum tüchtigen Geschichtsforscher herangebildet; ihn, den immer zurückgesetzten Mann, würdigte er an seinem Lebensabende des vollsten Vertrauens. Mit dem Blicke des erprobten Schulmannes hatte er auch erkannt, daß Lütolf wie kein Anderer zur Fortsetzung seiner „Geschichte der eidgenössischen Bünde" befähigt sei. Ihm übergab er daher todkrank seine historischen Manuscripte und in rührender Weise, als Ausdruck hoher persönlicher Freundschaft, die Regesten seines Böhmers. Zur Krönung des monumentalen Werkes fehlten noch das 5. und 12. Buch. Professor Dr. G. Waitz, dem als Direktor der Wedekind'schen Preisstiftung die Sorge für die Fortführung oblag, bestimmte Prof. Dr. A. Busson in Innsbruck, durch seine besondern Vorstudien vor andern geeignet, für die Bearbeitung des 5. Buches: Des Reiches Verhältnisse in Italien und des Königs (Rudolf) Ausgang; während er Lütolf die umfangreichere und am wenigsten vorbereitete Bearbeitung des 12. Buches, das die 2. Abtheilung des 5. Bandes bilden sollte, übertrug: Die Lage des Reiches unter Ludwig von Baiern bis zum Frieden Oesterreichs mit Luzern und den Waldstätten. (1330—1336.

Allein vielerlei Umstände traten hindernd dazwischen. Zuerst bemühte er sich dem dahingeschiedenen Meister ein Denkmal zu setzen, das seiner würdig war. Innert Jahresfrist schrieb er eine Biographie des Verewigten, von der Dr. von Segesser, der Verfasser der luzernerischen Rechtsgeschichte und der „Studien und Glossen", urtheilte: Ein schöneres „Denkmal könnte kein Künstler in Erz oder Marmor dem vielverdienten Manne setzen, als dasjenige, das ihm durch das Buch von Lütolf geworden ist." Im Herbste 1868 kehrte er von Solothurn nach Luzern zurück, wo er bald neben seiner Professur auch noch Moraltheologie für einen kranken Collegen zu lehren hatte; dann kam die Reihe an „die Collegienhefte für Kirchengeschichte, christliche Archäologie", und „Patrologie", die „in Ordnung zu bringen" waren, so daß an Kopp nicht gedacht werden durfte. Zudem glaubte er seiner Stellung als Professor der Kirchengeschichte noch die Herausgabe der „schon früher vollendeten: „Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus", zu schulden. Am 25. October 1870, dem 4. Jahrestage von Kopp's Hinscheid, schloß er das Vorwort dieses Buches, das sich durch die edle Pietät, mit der er die große Zeit behandelte, sowie durch die Feinheit der Kritik und die vollständige Beherrschung des Stoffes, gleich sehr auszeichnet. „Nebenbei", belehrt uns ein Brief, ergänzte er das Material für Kopp und begann endlich anfangs November 1870 die Arbeit damit, daß er das von Kopp Niedergeschriebene mit den neuern Forschungen verglich und ergänzte, was besonders für das Auftreten des K. Johann in Italien der Fall war. Kopp gelangte in seiner Darstellung gerade bis zu dem Momente, da im October 1331 der Krieg Oesterreichs und Ungarns gegen K. Joh. von Böhmen beginnt; „von da an", schreibt Lütolf einem Historiker (?Ficker) „beginnt also meine eigene Arbeit". Der frühe Morgen und die späte Abend-

stunde traf ihn am Schreibtische; „vielfach in Anspruch genommen" muß ich „meine Zeit recht haushälterisch zusammenhalten", lesen wir in einem Briefe an Waitz. Selbst die Lust zu Excursen, zu der die Bearbeitung „ja Stoff genug" biete, bezwang er, „um endlich einmal mit der Hauptsache an's Ziel zu kommen." „Mit der Hauptsache bin ich nun," belehrt ein späterer Brief an Professor Ficker in Innsbruck, „unter öftern Verhinderungen fertig geworden; aber im Einzelnen muß noch manches ergänzt, umgearbeitet, gefeilt und genauer ermittelt werden. Ist auch die ganze Zeit Ludwigs des Baiern für die Geschichtsforschung eine harte Nuß, so werden doch gerade die Jahre von 1330—1338 die schwierigste Partie des Ganzen sein."

Als den 1. August 1874 Professor Dr. Waitz sein fünfundzwanzigjähriges Göttingerjubiläum feierte, und er ihm hiezu in seiner herzlichen Weise gratulirte, da konnte er endlich mit Genugthuung melden: „Ich kann zu meiner großen Beruhigung, das, was ich meinem verehrten sel. Lehrer in Aussicht gestellt habe, in der Hauptsache als erreicht betrachten, und die Herausgabe des letzten Buches der Geschichte der eidgenössischen Bünde ist, soweit dies von mir abhängt, nun soweit als gesichert zu betrachten, daß, sollte ich noch heute oder morgen sterben, ein dritter das vorliegende Manuscript ohne große Schwierigkeit druckfertig ausarbeiten könnte." „Mit dem Jahre 1875 begann er," wie ein weiterer Brief an Professor Waitz ergibt, „die Reinschrift". Eine Arbeit die sehr langsam von Statten geht, und zwar schon aus dem Grunde, weil sie nicht ein bloßes Abschreiben ist, sondern vielfach noch im Umarbeiten oder auch im Bearbeiten des bereits gesammelten oder noch neu hinzukommenden Stoffes, also in der Redaktion besteht. Noch länger würde sich die Sache hinziehen, sollte ich hie und da der Versuchung nachgeben und einzelne meiner Aufgabe näher oder ferner stehende Punkte erörtern wollen." Es war hohe Zeit. Die Arbeit begann drückend auf dem, vom Jahre 1876 an, sichtlich alternden Manne zu lasten. Hin und wieder ward die Klage laut: „Der Kopp drückt mich schwer." Dazu kamen fortwährende Verhinderungen. In einem Briefe aus dem Jahre 1876 an Professor Dr. G. Meyer von Knonau lesen wir z. B.: „Jetzt werde ich nach einem vierteljährigen Unterbruch wieder an meinen Kopp gehen." Nur langsam rückte mehr die Arbeit vor. Als ihn mit Brief vom (28. Februar 1878) Professor Dr. G. von Wyß, der von ihm hochverehrte Präsident der schweiz. Geschichtsforschenden Gesellschaft um Uebernahme der „Acta Murensia" für den 3. Band der „Geschichtsquellen" anging, da schrieb er klagend: „Für Kopp habe ich erst Zweidritttheil der Reinschrift fertig, und was ich Reinschrift nenne, ist nicht blos Copie, geht also nicht rasch vor sich." Eine große Aufmunterung war es ihm, da ihn Professor G. Waitz, der berühmte Historiker, im Hochsommer 1878 besuchte, bei diesem Anlasse Einsicht von der Fortsetzung nahm und erfreut über den Fortgang ihm warm die Hand drückte. Es war die letzte, aber liebste Anerkennung, die ihm, speziell für dieses Werk, zu Theil wurde. Wieder setzte er mit neuem Muthe die müde Feder an. Nach seinem Tode (8. April 1879) fanden sich auf seinem Schreibtische die Seiten 584—587 der Reinschrift. Mit Seite 561 begann er die Schilderung Oesterreichs nach „Beendigung des Krieges wider Böhmen" (Juli 1332), dann mit

Seite 573, auf die obern Stammlande übergehend, kömmt er mit deren Darstellung bis zu derjenigen des Klosters Königsfelden. Hier bricht dieselbe, Zeile 21 auf Seite 587 mit dem Satze ab: „Gegenüber Königsfelden verzichtete in Schaffhausen der Abt von Allerheiligen, welchem Gotteshaus der Dinghof Nunwil gehörte, auf alle Ansprüche, welche er möglicherweise auf die Kirche zu Staufen bei Lenzburg haben könnte." (Urk. Schaffh. 24. Hornung 1333. Aeltestes Copialbuch Königsfelden. Bl. 4b—5a.) Noch ein Jahr bei einiger Muße, noch zwei, und die Arbeit wäre druckfertig gewesen. Sie hätte ihn wie den dahingeschiedenen Meister, eingeführt in die Säle der Akademien. Es sollte nicht sein; doch gelang es ihm volle 587 engbeschriebene Seiten Text nebst den dazu gehörigen Noten und Beilagen, abschließend zu redigiren. Ein Blick in das hinterlassene Manuscript genügt zur Ueberzeugung, daß wir es hier mit einem grundlegenden Werke im vollsten Sinne des Wortes zu thun haben. „Das Buch wird manchen Irrthum berichtigen und manchen Punkt klar stellen in der Reichsgeschichte sowohl, als in der eidgenössischen. Nur dies Resultat ist ein Ersatz für die sonst fast erdrückende Arbeit," äußerte der beispiellos bescheidene Mann selbst gegen einen Historiker.

Ich habe die Mühen Lütolf's für den Abschluß von Kopp's großem Geschichtswerke im Zusammenhang gebracht, um von ihnen ein übersichtliches Bild zu geben. Es erübrigt mir nun die übrigen Leistungen, die in diese Jahre fallen, nachzuholen. Wir haben deren Aufzählung mit dem Jahre 1864 abgebrochen, als Lütolf seine kleine Stelle in Luzern aufgab, um dem Rufe seines hochwürdigsten Bischofes Folge zu leisten, und Subregens in Solothurn ward. In die Zeit dieser Stellung fallen, wie wir gesehen haben, die Biographie Kopp's und die „Glaubensboten vor Gallus". Für die letztern war der dortige Aufenthalt ein entschiedener Gewinn, wie uns speziell der Abschnitt über die Thebäer belehrt. Sehen wir nun, was wir ihm neben diesen Leistungen noch weiter zu verdanken haben. 1864 begegnen wir in der „Germania" von Pfeiffer der Untersuchung: „Ist der Versuch von mythologischen Erklärungen der Tell-Sage unstatthaft?" Er kömmt damit auf den im Jahre 1863 in der gleichen Zeitschrift erschienenen Aufsatz: „Heimdall und W. Tell" zurück; wie er in diesem den Nationalhelden als „Heimdall" unter die Götter des altnordischen Himmels versetzt, so kommt er auch hier zum Schlusse: „So fest als je, halten wir an der Ueberzeugung fest, die Tell-Sage sei von den Historikern an die Mythologen abzutreten." Ebenso versuchte Pfannenschmid im folgenden Jahre am gleichen Orte „die Sage von dem Meisterschützen auf einen Indra-Odhin-Wodanmythus zurückzuführen". Allein es machten sich entschiedene Stimmen dagegen geltend, und die Versuche Lütolf's erhielten z. B. von W. Vischer das Zeugniß einer gelehrten und scharfsinnigen Untersuchung, aber nicht dessen Zustimmung. Nur kleinere Mittheilungen: „Getaufte Thiere", „Mailand", „Rosengarten", „Zur Frau „Selten", vorzüglich im Anschluß an die in diesem Jahre vollständig gewordenen „Sagen", enthält 1865 die „Germania". 1866 finden wir im Band 48. der Tübinger „Quartalschrift" seinen ersten Beitrag in diese geschätzte Zeitschrift: „Ueber die Lesart „ad cancellos" in den Pönitentialbüchern". In demselben Jahre wies er auch im 5. Jahrgang von Wiede-

mann's Vierteljahrsschrift für katholische „Theologie" aus einer Handschrift des Kl. Hermetschwyl eine deutsche **Commentatio animæ** von Meister Heinrich von Hessen nach. Ebenso bewies er im „Geschichtsfreund" Band 21. durch den Beitrag: „Schweiz. Wiedertäufer in Mähren", daß deren Verbindungen im 16. Jahrhundert „bis in die Schweiz hineingereicht". 1867 brachte der 22. Bd. unserer Vereinsschrift von ihm den schönen Aufsatz: „Von den Gebeten und Betrachtungen unserer Altvordern in der Urschweiz", unter besonderer Berücksichtigung des „großen Gebetes", das er auch in Beilage C. nach den zwei Hermetschwiler Handschriften im Abdrucke bringt. Band 13. (1868) der „Germania" enthält Mannhardt ergänzend Beiträge: „Zu den agrarischen Bräuchen der Schweiz". Im Band 50. (J. 1868) der Tübinger „Quartalschrift" berichtigt er eine Mystifikation bez. einer Reliquie, deren sich Hase durch allzu litterale Auffassung ihrer Benennung schuldig machte. Dann bietet er uns im Band 23. des Geschichtsfreundes „Aus der frühern Schaubühne der Stadt und Landschaft Luzern" Analysen von ungedruckten Spielen des 18. Jahrhunderts, die „für Tracht, Sitten, Sprüchwörter, Redensarten" vielfachen Aufschluß geben. Im gleichen Jahre endlich (31. Juli 1868), durch die Professur der Kirchengeschichte an der theol. Lehranstalt in Luzern an's heißersehnte Ziel gelangt, übernahm er 1869 die Redaktion der „Blätter für Wissenschaft, Kunst und Leben", eine neue Folge der kathol. Schweizerblätter. Der Umstand, daß er als Mitarbeiter besonders die Professoren zu gewinnen versuchte, hat mir den Gedanken nahe gelegt, es habe seinerseits die Absicht gewaltet, die Zeitschrift zum wissenschaftlichen Organ der Anstalt auszubilden und damit deren Ruf zu fördern. Er eröffnete die „Blätter" mit dem Aufsatze: „Aus edlen Kreisen. Bei Stolberg". Die Rezensionen übergehend, erinnere ich an den „**Stalderus redivivus**", mit dem er wiederum ein gutes Wort für das Idiotikon einlegte; ferner an die werthvollen Beiträge: „Zur Geschichte der Pastoralanweisungen im Mittelalter", in denen er betont: „daß zum Verständniß des mittelalterlichen Culturlebens in diesem, noch wenig ausgebeuteten Gebiete der Litteratur, ein nicht zu verachtender Schlüssel gegeben sei." Aus dem Jahrg. 1870, an dem er sich nur durch kleinere Beiträge betheiligte, ist zu erwähnen, der „Bericht über die neuesten Forschungen über die **Helvetia sancta**", mit dem er die Resultate seiner Studien über: „die Glaubensboten vor Gallus" darlegt. Das Werk, das Ende des Jahres erschien, fand den Beifall hervorragender Fachmänner wie: Funk, Wiedemann ꝛc.; Gams, der es in den historisch-politischen Blättern (Band 78.) besprach, urtheilt: „Wir halten die Arbeit für eine der besten historischen Monographien unserer Zeit." Nachdem er bereits 1864 im 9. Bande der „Germania" mit dem Aufsatze: „Urkundliches zu mittelhochdeutschen Liederdichtern", auch Nachweise über: „Herr Otto zum Turne" gebracht hatte, ließ er 1870, im 25. Bande des Geschichtsfreundes die schöne litterargeschichtliche Untersuchung gleichen Namens folgen. Mit derselben leistete er den Nachweis, daß dieser Minnesänger in die „Culturgeschichte Luzerns gehört". 1872 betheiligte er sich sowohl an der damals von Professor **Dr.** Kraus, gegenwärtig in Freiburg i/B., angeregten, nun im Drucke befindlichen: „Real-Encyklopädie des christlichen Alterthums", als an dem neuen Herder'-

schen Kirchenlexikon. In seinem Briefe an Herder begrüßte er das letztere als „eine wahre Wohlthat für die katholische Sache". „Möge es der neuen Redaktion gelingen, wie den kirchlichen, so auch den strengwissenschaftlichen Ansprüchen zu entsprechen." Noch in den letzten Tagen vor seiner Erkrankung übersandte er der Redaktion von den übernommenen Artikeln, den über den heiligen Bernhard von Menthon. Im Nov. 1874 vertheidigte er als Stiftssekretär, in vorzüglichem „Gutachten" die Rechte der ehrwürdigen Stift betreff der Collatur der Stadtpfarrei. Die litterarische Thätigkeit des Jahres 1875 eröffnen, einer Handschrift des Frauenklosters Sarnen angehörend: „Zwei Glossen aus dem 14. Jahrhundert" in Birlinger's „Alemannia" (2. Band). Dann begegnen wir ihm zum ersten Male in den „Forschungen zur deutschen Geschichte", deren 15. Band von ihm: kritische Erörterungen enthält. In der ersten, mit der er sich: „über den Verfasser der **vita Ludovici quarti imperatoris**" ergeht, kommt er zum Schlusse, derselbe sei „ein Augustiner-Chorherr in Oberbaiern". In der zweiten: „über den Verfasser der **flores tempor. (Martinus Minorita)** und seinen ersten Fortsetzer" ist er gegenüber Lorenz, der den ersten Theil „nicht vor 1312" annehmen will, „eher geneigt, die Entstehung des ersten Theils der **Flores** in das letzte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts zu verlegen." Ferner ist er der Ansicht: „der Fortsetzer von 1350 — ohne Zweifel auch ein Minorit — habe seine Arbeit mit Cölestin V. begonnen." „Bei diesem Ergebnisse stellt sich aber auch die Thatsache heraus, daß die erste Fortsetzung des **Flores tempor.** längere Zeit auf sich warten ließ. Sie wurde ungefähr um dieselbe Zeit unternommen, als Joh. von Winterthur verstummte." Nun erörtert er das Verhältniß zu Joh. von Winterthur und Math. von Neuenburg und hält „Alles erwogen", „Eßlingen" für den Entstehungsort. Eine Emendation schließt die scharfsinnige Untersuchung. Die dritte Erörterung: „Zur Zeitbestimmung einer Urkunde Karl's IV. betrifft die Wiedereinsetzung des R. von Wart in die, als unmündiger Knabe durch seinen Vater, den Königsmörder verlornen Rechte; Lütolf meint, die Urkunde „dürfte noch in dem Jahre 1355, nach dem 5. April zu stellen sein".

Sehr eingehende Studien widmete er in den letzten Jahren auch den Mystikern, und es frägt sich selbst, ob nicht über der Beschäftigung mit ihnen, das Interesse für Kopp zurücktrat, um so mehr, als die Hinneigung für sie zudem mit der Sailerschule zusammenhängt. „In der Vorliebe für die Mystik folgten ihrem geliebten Lehrer auch die meisten Schweizer nach." Von seinem geistlichen Vater wurde er in ihre Schätze eingeführt, und diese fanden bei ihm dem Geistesverwandten, einen treuen Pfleger. Einige sehr schöne Blätter in der Biographie Schiffmann's und die „Gebete der Altvordern" waren bis jetzt die einzigen Anklänge, denen wir litterarisch begegneten; als aber die schweizerisch Geschichtsforschende Gesellschaft 1875 in Luzern zusammentrat, da überraschte er sie mit seinen Studien über den „Gottesfreund im Oberland". Das Resultat geht dahin: Der „Gottesfreund im Oberland" stammte zwar aus Basel, aber er hat mit Nik. von Basel, (was bereits Denifle und noch früher Preger betonten), nichts gemein, ebenso wenig darf er als Sohn des Basler Nik. vom goldenen Ring bezeichnet werden. Wir können also bis jetzt nur sagen, wer er nicht gewesen sei. Derselbe hat seit 1375 mit seinen vier Genossen zu

„Brüdern" im Entlebuch gelebt und ist daselbst über 100 Jahre alt als Incluse gestorben. Neben den weitern Beiträgen, die er im Anschluß an Denifle für dessen Katholizität beibrachte, verdient besonders das Resultat über den Aufenthalt hervorgehoben zu werden. Schien sich doch selbst eine falsche Lesart (Straßberg) mitverbündet zu haben, die Bemühungen des Gottesfreundes, den Zeitgenossen seinen Aufenthalt zu verheimlichen, bei der Nachwelt fortzuerhalten. Allein der scharf- und feinsinnigen Forschung Lütolf's mußte das Dunkel, das mehr als 450 Jahre über seiner Stätte gewaltet hatte, weichen. Es ward ihm auch die Freude, die Feststellung der Oertlichkeit durch einen nachträglichen archivalischen Fund noch unterstützt zu sehen. Die ausgezeichnete Untersuchung erschien im 1. Band des „Jahrbuch für schweizerische Geschichte", und fand die verdiente Anfnahme. Alfr. von Reumont, der berühmte Historiker, besprach sie im „**Archivio Veneto XIII.** 2. (1877)". Wie die Biographie Kopp's ihn mit dem Biographen Böhmer's, J. Janssen, dem, durch seine Geschichte des deutschen Volkes im Mittelalter, in weiten Kreisen gefeierten Historiker zusammenführte und befreundete, so befreundeten ihn die „Mystiker" mit P. H. S. Denifle, bekannt als gründlichen Kenner mittelalterlicher Mystik und mit dem ersten Biographen und Herausgeber des Gottesfreundes, dem hochverdienten Professor K. Schmidt in Straßburg. Professor Schmidt, überrascht von Lütolf's Resultaten, überließ ihm auch hochherzig die von ihm gesammelten Inedita des Gottesfreundes zur Herausgabe. Dieselben, sowie „Ungedrucktes aus geistesverwandten Kreisen des 14. und 15. Jahrhunderts", hatte der Verewigte Bächtold für den 7. Band der von ihm und F. Vetter unternommenen „Bibliothek" zugesagt. Dem „Gottesfreund" folgte in der Tübinger „Quartalschrift" 57. Jahrgang 4. Heft eine Untersuchung: „Ueber den Proceß und die Unterwerfung Meister Eckhard's, in der er verschiedenen Aufstellungen Preger's entgegentrat und zum Resultate kam, „wie schon Böhmer, Pfeiffer, Kopp die Sache angesehen haben, so müssen wir sie heute noch ansehen". Anläßlich der Görresfeier, veröffentlichte er im „Vaterland" 1876. Feuilleton von N. 19. und 20. „Aus dem Tagebuch eines Studenten" das kleine Genrebild: „Ein Besuch bei (der Familie) Görres", bei der ihn den 23. Jan. 1850 der als österreichischer Ministeralrath verstorbene B. Meyer einführte. In dem Feuilleton der N. 109—111. desselben Jahrganges besprach er Bächtold's bekanntes Buch: Hs. Salat. Ich mache in der Erwähnung dieser Rezension eine Ausnahme wegen der tiefern Begründung, die er in ihr vom Falle des unglücklichen Chronisten gibt. Dann ließ er wieder in der Tübinger Quartalschrift den Aufsatz: „Besuch eines Cardinals beim „Gottesfreund im Oberland" folgen, in dem er die bereits erwähnte archivalische Notiz über den Aufenthalt des mysteriösen Mystiker verwerthet. Er glaubt, „daß jener Cardinal kaum ein anderer als Branda Castiglione gewesen und sein Besuch in den Mai oder Anfang des Juni 1421 zu setzen sei." Somit hätte der Gottesfreund „im Juni 1421 noch gelebt". Die Forschungen zur Ermittlung der Persönlichkeit des den Gottesfreund besuchenden Cardinals führten ihn auch zur Durchsicht der Schriften von Felix Hemmerlin. Die Entdeckung, die er bei diesem Anlasse machte, theilte er in der erwähnten Zeitschrift Jahrgang 1877 in dem Aufsatze mit: „Zur Entdeckung und

Christianisirung der westafrikanischen Inseln". Er lehrt uns damit Hemmerlin's Buch: **de nobilitate et rusticitate** als: „eine Quelle über die Entdeckung und Christianisirung westafrikanischer Inseln" kennen, „die bisher allen, die über diesen Gegenstand schrieben, unbekannt geblieben ist".

Der 1878 erschienene 33. Bd. des „Geschichtsfreundes", ihm, der vor 19 J. (1859) seinen ersten historischen Versuch gebracht hatte, ward die Bestimmung auch die letzte, die zu seinen Lebzeiten noch erschien, zu besitzen. „Die Regesten und Urkunden des Familienarchivs der Rusconi in Luzern mit geschichtlichen Erörterungen." Und was auch Erwähnung verdient, die einleitende genealogische Uebersicht schließt mit Worten liebevoller Erinnerung an ein verewigtes Glied der Stift zu St. Leodegar — an einen edlen Sailerschüler. An seinem Begräbnißtage traf in Luzern aus Band 19. Heft 2. der „Forschungen zur deutschen Geschichte": Die Zerstörung der Reichsveste Schwanau, ein. Der kleine Aufsatz belehrt uns, daß dieselbe „eine Reichsveste gewesen, bestimmt zum Schutze der Rheinfahrt und um Verunglückten Hilfe zu bringen. Mit dieser Pflicht war dann aber auch das Recht verbunden, das durch Strandung 2c. herrenlos gewordene Gut an sich zu ziehen". (Grundrurrecht). Der Mißbrauch dieses Rechtes brachte die Veste zum Fall. Der Aufsatz gewinnt für uns dadurch an Interesse, weil wir damit „ungeahntes Licht" über die zwei Raubhäuser erhalten, die nach den Chronisten Ruß und Etterlin hart an der Reuß zu Luzern gestanden hätten, indem wir sie als Stätten des Grundrurrechtes kennen lernen. Im Drucke befindet sich gegenwärtig für die „Allgemeine deutsche Biographie" eine biographische Skizze des gelehrten Propstes Bernh. Göldlin, ferner eine Untersuchung über „das wahre Zeitalter Bernhard's von Menthon", die das nächste Heft der Tübinger „Quartalschrift" bringen wird. Die mit unserm verehrten Vereinsmitgliede Prof. P. Martin Kiem in Sarnen übernommene Herausgabe der „**Acta Murensia**" wird, von diesem zum Abschlusse gebracht, im 3. Bande der „Quellen für die Schweizergeschichte hrsg. von der schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft" erscheinen.

Um diese sehr zerstreuten Zeugen seiner Studien festzuhalten, damit sie nicht wie Blätter im Winde verwehen, und sie weitern Kreisen zugänglich zu machen, habe ich sie gesammelt. Ich glaubte jedoch, die Sammlung, um ob den Details nicht das Ganze zu verlieren, nicht auch auf die kleinen Beiträge im: Archiv für die Geschichte deutscher Sprache und Dichtung, herausgegeben von J. M. Wagner, und diejenigen im: Anzeiger für schweiz. Geschichte ausdehnen zu sollen, weil zudem der letztere in unserm Kreise nach Verdienen wohl verbreitet ist; ebenso habe ich alle Rezensionen in dem Bonner Theol. Litteraturblatt, der Rundschau, dem Luzerner Vaterland 2c. ausgeschlossen, indem besonders die letztern mehr bloß orientierend und weniger streng wissenschaftlichen Charakters sind.

Fassen wir nun am Schlusse der chronologischen Skizze seiner litterarischen Thätigkeit, die Einzelnbemerkungen wieder zum Zwecke einer Gesammtcharakteristik zusammen. Die Vorzüge, die wir den Arbeiten der ersten Periode nachrühmten, wiederholen sich in erhöhtem Maße in der zweiten. Bei ihr finden wir dieselbe Sorgfalt für die möglichste Vollständigkeit der zu benützenden Quellen, dieselbe gründliche, scharf und feinsinnige Durcharbeitung, nun

aber wesentlich gehoben durch eine leicht fließende lucide Darstellung. Die Resultate, die wir, als immer die Wissenschaft fördernd, bezeichneten, sind nun oft überraschend und selbst glänzend zu nennen. Groß waren aber auch die Auszeichnungen, die ihm zu Theil wurden. In Breslau, dem Bischofssitze Försters, handelte es sich um seine Berufung auf den Lehrstuhl der Kirchengeschichte. Die philosophische Fakultät Zürichs überraschte ihn (14. Nov. 1874), mit dem Diplom eines Doctors der Philosophie **hon. c. „De historia ecclesiæ et literarum helveticarum indaganda libris summa scientia et sagacitate scriptis.** Die theologische Fakultät der ehrwürdigen Universität Tübingen promovirte ihn bei Anlaß ihres 400jährigen Jubiläums (10. August 1877) zum **Dr. Theol. hon. c.** Die bescheidene Wohnung des Hingeschiedenen, im letzten Jahre an sonniger Halde gelegen, war im Sommer entweder das Ziel oder eine liebgewonnene Station seiner auswärtigen Freunde geworden. Keiner der verehrten Männer, die letzten Herbst auf glückliches Wiedersehen von ihm Abschied nahmen, hätte gedacht, daß er sobald von hinnen scheiden müßte; dennoch war der Verewigte obwohl durch zunehmende Kränklichkeit leidend, voll Freude des Schaffens und geistiger Thätigkeit; in Schule und Kirche, im öffentlichen Leben wie im häuslichen Kreise, entfalteten sich immer reicher jene bewunderungswürdigen Eigenschaften edler Menschlichkeit, welche stets das Auszeichnende echter Religiosität sind, als sein Leben so zu sagen plötzlich zusammenbrach, und der Tod Luzern eine seiner größten Zierden raubte: **„Virum doctissimum atque librorum variæ historiæ partes illustrantium auctorem clarissimum."** (Tübinger Diplom.)

Den Austritt aus dem Verein erklärten die Herren: Bienz-Weber in Luzern, Gemeindepräsident Ant. Styger in Schwyz und Richter Grüter in Ruswyl.

Der Verein zählt gegenwärtig 350 aktive, 16 Ehren- und 13 korrespondirende Mitglieder.

Da keine gedruckten Exemplare von Vereinsstatuten mehr vorhanden sind, so wird nach dem Antrag des Hrn. Nat. Rath Fischer dem Ausschuß Auftrag gegeben, der nächsten Generalversammlung Anträge über Neudruck und allfällige Revision der Statuten zu bringen.

Der leitende Ausschuß wurde in seinen bisherigen Mitgliedern wieder einmüthig bestätigt.

Hr. Vereinspräsident Lütolf erstattet Bericht über die Verhandlungen des Ausschusses mit der Kunstgesellschaft in Luzern hinsichtlich Aufstellung unserer antiqua-

rischen Sammlung im Rathhaus am Kornmarkt neben andern antiquarischen Gegenständen und der Gemäldeausstellung. Der projektirte Entwurf einer Uebereinkunft wurde genehmigt jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß unsere Sammlung gesondert, und als Eigenthum des Vereins bezeichnet aufgestellt werde.

Hierauf folgte der auf gründlicher Forschung beruhende Vortrag unseres greisen, aber immer noch rüstigen Historikers Hrn. Chorherrn Aebi über: Heinrich von Hewen, Propst in Münster und Bischof von Konstanz.

Als nächstjähriger Festort wurde Altdorf und als Festpräsident Hr. Rathsherr Dr. Andreas Müller bestimmt.

Hierauf ging es zur fröhlichen Mittagstafel im Gasthaus zum „Ochsen".

II.

Der leitende Ausschuß beschäftigte sich wiederholt mit dem Auftrag, welchen ihm die Jahresversammlung gegeben, bei dem nöthig gewordenen Neudruck der Statuten allfällige Vorschläge zur Revision vorzulegen. Es wurden nun zuerst die Beschlüsse von konstitutivem Charakter, wie sie an den bisherigen Generalversammlungen gefaßt worden, gesammelt, um sie künftig den Statuten einzuverleiben. Als neuer Revisionsartikel wurde folgender behandelt und wird vom Ausschuß zur Annahme empfohlen:

Als außerordentliche Mitglieder können auch Männer aufgenommen werden, welche außerhalb der fünf Orte in der Schweiz domizilirt sind mit allen Rechten und Pflichten der ordentlichen Mitglieder, jedoch haben sie an der Jahresversammlung nur berathende Stimme. Ihre Zahl darf 50 nicht übersteigen.

Da Herr Verwalter N. Pfyffer-Knörr auf seiner Demission als Kassier bestand, so wurde ihm dieselbe unter bester Verdankung seiner dem Verein geleisteten Dienste ertheilt, und an seine Stelle Herr Verwalter Fr. Balthasar ernannt.

Mit der Kunstgesellschaft in Luzern wurde über Verlegung unserer antiquarischen Sammlung in's Rathhaus am Kornmarkt ein definitiver Vertrag abgeschlossen, dessen bemerkenswertheste Bestimmungen folgende sind:

Der Verein der V Orte behält das volle und unbeschränkte Eigenthumsrecht über alle Gegenstände und kann dieselben frei auf den 1. Nov. jeden Jahres aus dem Museum zurückziehen. Die Kunstgesellschaft übernimmt die Verantwortlichkeit für die sichere und sachentsprechende Aufbewahrung und Instandhaltung der Gegenstände sowie deren Versicherung gegen Brandschaden bei einer soliden Gesellschaft. Die Mitglieder des leitenden Ausschusses haben freien Zutritt behufs Verifikation des Inventars laut genau angefertigtem Verzeichniß. Bei der Jahresversammlung in Luzern haben die Mitglieder des fünförtigen Vereins freien Zutritt zum Museum; auch sonst ist die Kunstgesellschaft gehalten, sobald der Stand ihrer Kasse es erlaubt, den Mitgliedern des historischen Vereins, wenn sie sich als solche ausweisen, den freien Eintritt in jene Ausstellungslokale zu gestatten, in denen hauptsächlich die Sammlungen des Vereins ausgestellt sind.

Unsere Sammlung wurde im Rathhaus aufgestellt; die an der Jahresversammlung in Münster geäußerte Besorgniß, das Lokal möchte zu klein sein, und die Gegenstände dürften leicht in verschiedene Zimmer verlegt werden müssen, hat sich nicht bestätigt. Es wäre im Ge-

gentheil noch über so vielen Raum zu verfügen, daß wir die Mitglieder ersuchen, durch neue Beiträge denselben ausfüllen zu helfen.

Zum Ehrenmitgliede wurde Sr. Gn. Herr Propst Johannes Huber in Zurzach; zu korrespondirenden Mitgliedern die Herren Professor Rudolf Rahn in Zürich, Archivar Karl Brunner in Aarau und Nationalrath Arnold Münch in Rheinfelden ernannt.

Neue Verbindungen wurden angeknüpft mit dem historischen Verein in Ermeland, mit der großangelegten Smithonian Institution in Washington; mit dem Verein für Geschichte Leipzigs; mit dem Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine; mit der Gesellschaft des Bollettino Storico in Bellinzona.

An Geschenken haben wir wieder eine schöne Zahl zu verzeichnen mit bestem Danke an die Donatoren, von denen wir besonders erwähnen die Erben des Herrn Oberrichter B. Meyer sel., die Herren Propst Huber, Nat. Rath Fischer, Hauptmann Lüthert, Nat. Rath Münch.

III.

Sektionsberichte gingen auf die Jahresversammlung nur drei ein, nämlich von Münster, durch Herrn Stiftssekretär Aebi, Nidwalden durch Herrn Kaplan Odermatt in Stans, und Luzern durch Hrn. Professor Dr. Lütolf.

Die Sektion Münster beschäftigte sich besonders mit den Ausgrabungen in Schwarzenbach unter verdankenswerther Beihilfe des Hrn. Pfarrer Beck in dort. Dann nahmen besonders die Vorbereitungen zur Jahresversammlung die Zeit der Sektion in Anspruch. Vorträge hiel-

ten Hr. Aebi über die Ausgrabungen in Schwarzenbach mit genauerer Darstellung des Begräbnißwesens bei den alten Römern; ferner über die Schrift des Hr. K. L. Müller betr. die Urkunde von 1387; Hr. Sextar M. Estermann über das gesellige Leben im 16. Jahrhundert.

Die Sektion Nidwalden hielt im abgelaufenen Vereins-Jahre eine Hauptversammlung, wobei Hr. Dr. Jakob Wyrsch von Buochs ein Verzeichniß untergangener Geschlechtsnamen in der Gemeinde Buochs mit Notizen über einzelne Träger derselben mittheilte, und zwar geordnet nach Dorfleuten und Beisässen, unter Hinweisung auf die interessante Frage, ob in früherer Zeit die Grundbesitzer zugleich auch die eigentlichen Korporationsbürger gebildet haben?

Nebstdem versammelte sich der Vorstand der Sektion zweimal zur Behandlung der Vereinsgeschäfte. Hrn. Dr. J. Wyrsch legte 3 Kupferstichblatten vor, welche die Sempacher Schlacht, der Bruder Klaus auf dem Wege nach Stans 1481, und die drei Eidgenossen im Rüttli darstellen. Von diesen will man den Bruder Klaus für's Museum ankaufen. —

Die Geschichtsfreunde in der Stadt Luzern versammelten sich jeden Mittwoch zur Kenntnißnahme neuer historischer Schriften und Besprechung geschichtlicher Fragen, über welche einige Vorträge gehalten wurden.

Und hiemit sei der historische Verein der V Orte allen Freunden und Gönnern wiederum bestens empfohlen!

Luzern, Mitte Mai 1879.

Im Namen des leitenden Ausschusses:

Franz Rohrer, Aktuar.